

› Ringveranstaltung der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste

# Jahrhunderte böhmischer Migrationen

Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste lud im Rahmen ihrer Ringveranstaltung zu einem historischen Vortrag ein. Die sudetendeutsche Historikerin Monika Glettler stellte im Sudetendeutschen Haus „Streiflichter aus Böhmen vom 17. bis zum 20. Jahrhundert im Zeichen europäischer Migrationen“ vor. Der Germanist und Sekretar der Geisteswissenschaftlichen Klasse, Kurt Franz, stellte die Referentin vor.

Europa ist seit dem 17. Jahrhundert charakterisiert durch innere Mobilität und Auswanderungen“, begann die Historikerin ihren faktenreichen Vortrag. Die Migrationsgeschichte der böhmischen Länder weise allerdings beträchtliche Defizite auf. Einige dieser Lücken füllte die in Nordböhmen geborene Historikerin. Sie stellte vier Schwerpunkte in ihrem Vortrag vor: Böhmisches Glaubens-Exulanten in Sachsen im 17. Jahrhundert, tschechische Siedler in Wolhynien zwischen 1860 und 1940, Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei nach West-, Mittel- und Osteuropa nach 1968 und schließlich die



Professor Dr. Kurt Franz begrüßt.

tschechische Zuwanderung in den entvölkerten Sudetengebieten nach der Vertreibung 1945.

Am Beginn des Vortrags standen die böhmischen Exulanten im 17. Jahrhundert, die wegen der damaligen Rekatholisierung im Habsburgerreich oft aus Glaubensgründen emigrierten, meist in das benachbarte Kursachsen. Zehntausende Lutheraner, Utraquisten und Mitglieder der Brüdergemeine seien als „böhmische Exulanten“ ab 1620 nach Sachsen, besonders nach Dresden, Zittau und Pirna sowie in die Bergstädte im Erzgebirge gegangen. Sie hätten damit im Habsburgerreich als „Rebellen“ gegolten. „In Sachsen erhielten die Zuwanderer Armenhilfe und bildeten oft eigene Gemeinden, in denen die tschechische Sprache vorherrschte“, so Glettler. Oft habe es einen Aufstieg der Zuwanderer in städtische Ämter gege-

ben, die teilweise jedoch später auch als Konvertiten freiwillig ins Habsburgerreich zurückgekehrt seien.

Anders war es bei dem folgenden Beispiel von böhmischen Migranten: Ab etwa 1860 seien zahlreiche tschechische Emigranten, meist aus der Nordhälfte der böhmischen Länder nach Wolhynien (heute größtenteils in der Ukraine gelegen) gegangen und bis in die vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts dort geblieben. Nach Abschaffung der Leibeigenschaft im Zarenreich seien etwa 15000 Auswanderer von 1860 bis 1870 dorthin ausgewandert, um eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage zu erreichen. Dies hätten sie als Kleinbauern und Landwirte in der Zielregion auch erreicht, wo sie sich Land gekauft und Neuerungen in Ackerbau und Wirtschaft eingeführt hätten. „Geschlossene Gesellschaften herrschten unter ihnen vor, in denen die Sprache und selbst die Kleidung aus Böhmen erhalten blieb, und nur Speisen aus der Ukraine übernommen wurden“, schilderte Glettler die „Integration“.

Im Ersten Weltkrieg hätten die böhmischen Wolhynien-Siedler Militärdienst in der russischen Armee gegen ihr Herkunftsland geleistet, während ihre Siedlungen ins Frontgebiet geraten und oft zerstört worden seien. Nach dem Krieg landete ein Teil der Wolhynienschechen in Rußland, der andere in Polen, wo sie eine Periode des Aufschwungs erlebt hätten. „In der UdSSR dagegen, wo von ihnen 20 Prozent lebten, gab es Kollektivierung und Verfolgung, oft mit Deportation nach



Professor Dr. Monika Glettler und Akademie-Präsident Professor Dr. Rudolf Fritsch in der Schau „Borderline-Syndrom“ vor „Roter Turm“ (2014) und „Lager“ (2015) von Jaroslav Valečka. Bilder (2): Susanne Habel

Sibirien“, so Glettler. Ab September 1939 habe es freilich die Verfolgungen auch in Westwolhynien gegeben, und nach 1941 Bürgerkrieg in der Region. Ab 1944 hätten sich viele Wolhynienschechen der „Tschechoslowakischen Legion“ unter Ludvík Svoboda angeschlossen, einem Truppenverband, der sich später an der Vertreibung der Sudetendeutschen beteiligte.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs seien dann 1947 33000 Wolhynienschechen in die ČSSR zwangsumgesiedelt worden. „Dort wurden sie erneut erst Opfer von Enteignung und oft von Verfolgungsprozessen“, schloß Glettler diese jahrhundertelange Migrationsgeschichte.

Rückkehr war allerdings auch für andere Gruppen von tschechischen Emigranten möglich: Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 flohen viele aus der ČSSR: Politisch oder sozial diskriminierte, aber auch gut qualifizierte Fachleute und aktive politische und kulturelle „Erneuerer“ seien damals in den Westen gegangen. Sie wollten speziell in die Schweiz sowie nach Österreich und Deutschland, wo es von 1968 bis 1990 28000 tsche-

chische Asylbewerber gab, von denen 22000 aufgenommen wurden. In der damaligen Hochkonjunktur im Westen seien sie auch hochwillkommen gewesen, um so mehr als viele junge Akademiker unter ihnen waren. Besonders bekannt wurden die emigrierten Schriftsteller. Nach der Sanften Revolution und dem Zerfall der ČSSR sei den Emigranten eine Wiedererlangung ihres Bürgerrechts möglich gemacht worden, meist jedoch sei keine Rückkehr erfolgt.

Einen chronologischen Rückschritt machte die Referentin nun zurück in die unmittelbare Zeit nach Ende des Zweiten Weltkriegs und nach der Vertreibung der Sudetendeutschen: Sie schilderte als Letztes die Ansiedlung von Tschechen und Slowaken in den ehemaligen Sudetengebieten: Deren organisierte Neubesiedlung habe schon im Herbst 1945 begonnen, wobei 82 Prozent der Zuwanderer damals aus dem tschechischen Binnenland, neun Prozent aus der Slowakei und sieben Prozent als Rückkehrer aus dem Ausland gekommen seien, dazu Magyaren aus der Südslowakei. Das Hauptinteresse der Siedler sei ihre Hoffnung

auf Aufstieg und bessere Zukunftsoptionen gewesen. Dabei sei die Mehrzahl der Neusiedler nicht aus der Landwirtschaft gekommen. Nach der Kollektivierung seien daher auch viele von ihnen in die Städte abgewandert. Die „Grenzländer“ seien von der angestammten tschechischen Bevölkerung immer noch durch kulturelle Barrieren getrennt, wobei die zugewanderten Roma bis heute am wenigsten integriert seien. „Jedenfalls war die böhmische Geschichte immer geprägt durch Migration und Integration“, schloß die Referentin ihren umfassenden Vortrag.

Eingangs hatte das Akademie-Mitglied Kurt Franz in das Thema eingeführt und die Referentin vorgestellt. Der 1941 im nordböhmischen Osseg/Kreis Dux geborene Germanist erinnerte an Goethes Versepos „Hermann und Dorothea“ (1798), in dem die schöne und mutige Dorothea, ein Flüchtlingsmädchen, die Titelrolle einnimmt.

Franz stellte dann die „ausgewiesene Migrationsforscherin“ Monika Glettler vor. Die Referentin der aktuellen Ringvorlesung der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste kam 1942 in Schlag/Kreis Gablonz zur Welt. Sie studierte an den Universitäten München, Wien und Prag Geschichte, Slawistik und Germanistik und wurde 1971 aufgrund der Dissertation „Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit in der Großstadt“ an der Universität des Saarlandes promoviert. Sie habilitierte sich 1978 mit der Schrift „Pittsburgh – Wien –

Budapest. Programm und Praxis der Nationalitätenpolitik bei der Auswanderung der ungarischen Slowaken nach Amerika um 1900“ an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Im akademischen Jahr 1980/81 nahm sie eine Gastprofessur am Institute of East Central Europe der Columbia University in New York wahr, 1987/88 vertrat sie die C4-Professur für Osteuropäische Geschichte an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main. Anschließend übernahm sie die Geschäftsführung und wissenschaftliche Leitung des Sudetendeutschen Archivs in München. An der Münchener Universität war sie von 1978 bis 1994 als Privatdozentin und Professorin am Lehrstuhl für Mittlere und Vergleichende Landesgeschichte tätig. 1984 erhielt sie den Sudetendeutschen Kulturpreis für Wissenschaft. Im August 1994 folgte sie einem Ruf auf den Lehrstuhl für Neuere und Osteuropäische Geschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, den sie bis zum Eintritt in den Ruhestand am Ende des Wintersemesters 2002/03 innehatte. 1996 wurde sie zum ordentlichen Mitglied der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste berufen.

Ihre Schwerpunkte in Forschung und Lehre verbinden historische Betrachtungsweisen mit Theorie und Methoden der Sozialwissenschaften. Dies gilt für die Neuere Geschichte im Allgemeinen, insbesondere jedoch für die Geschichte der Habsburgermonarchie und deren Nachfolgestaaten, das heißt, für ost-, südost- und mitteleuropäische Fragen im 19. und 20. Jahrhundert. Die Thematik umfaßt Binnen- und Übersee-Migration, Methodologie-Diskussionen und Nationalismus- sowie Totalitarismustheorien, Regional-, Stadt- und Landesgeschichte im Vergleich. Spannende Ergebnisse ihrer Forschungen konnte sie nun wieder im Sudetendeutschen Haus präsentieren. **Susanne Habel**



Die Referentin berichtete über Migrationsbewegungen wie die böhmischen Exulanten im 17. Jahrhundert oder die tschechischen Siedler in Wolhynien.